

Sächsische Volkszeitung

Er erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Wegengebiet: Blatt 1, 4 bis 4 ohne Beilage, für Celler-
reich 3 bis 4. Bei a. a. Postämtern: Zeitungsbillette Nr. 645.
Einzelnnummer 10 Pf. — Abonnement: Vierteljahr 11 — 12 M.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Verleger: Moritz Beyer, Verlags- und Druckerei, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1066.

Eine Ueberraschung

wäre es für manche unserer geehrten Abonnenten, wenn sie am 1. Juni die Zeitung nicht mehr bekämen. Der Grund läge darin, daß sie bloß für den Monat Mai abonniert waren und für den Monat Juni die Bestellung unterlassen hätten.

Um diese störende Unterbrechung in der Zustellung zu verhindern, machen wir darauf aufmerksam, daß die Erneuerung des Abonnements bei der Post für den kommenden Monat

sofort

geschehen muß. — Alle Postanstalten und auch die Briefträger nehmen Abonnementsbestellungen jederzeit entgegen.

r. Die preussischen Nationalliberalen am Scheidewege.

Die nationalliberale Presse stellt den preussischen Staat an den Scheideweg und fragt ihn, ob er künftig konservativ oder liberal sein wolle. Kein kleines Unternehmen. Aber man könne der Wahrheit näher, wenn man sagen wollte: die preussischen Nationalliberalen sind an den Scheideweg gestellt. Sie haben sich zu entscheiden in der Sache des Kultusministers v. Studt und in der Wahlreform.

Die nationalliberalen Angriffe gegen Herrn v. Studt haben durch sein Verbleiben im Amte eine herbe Niederlage erlitten. Ihr ganzer Groll ist entfesselt und dennoch will der Minister ihnen den Gefallen nicht tun. Da sie allein mit ihm nicht fertig werden, rufen sie die Hilfe des Reichskanzlers an. Die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ kleiden die Wünsche der Liberalen in folgende Worte:

„An sich wäre es schließlich ziemlich unerheblich, ob der Minister v. Studt seine Entlassung erst im Herbst, vor dem Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen, erhalte oder bereits Mitte nächsten Monats unmittelbar nach Schluß des preussischen Landtages. Aber bisher hatte Fürst Bismarck auf diesen früheren Zeitpunkt großen Wert gelegt, da er schon jetzt die Bahn frei bekommen wollte für gewisse Änderungen auch in Preußen, die der veränderten Zusammensetzung des Reichstages Rechnung tragen sollen. Es scheint, daß sich da für ihn jetzt die Kämpfe wiederholen, die er im vorigen Sommer und Herbst im Reichstag durchzuführen mußte.“

Es wäre wohl unerheblich, wenn der Minister erst im Herbst ginge, aber er geht auch im Herbst nicht, wenn er die Ausführung des neuen Schulunterhaltungsgesetzes und gar noch die gesamte Reform der Mädchenschulbildung vor seinem Scheiden aus dem Amte zu Stande bringen und bis dahin im Amte bleiben will.

Wenn der preussische Kultusminister diese Absichten hat, dann kann er im Herbst noch nicht anscheiden, weil diese großen Dinge bis dorthin nicht erledigt sind. Studt aber ist das rote Tuch für die Nationalliberalen und sie schlagen die schönste politische Porzellanware klein, wenn sie diesen Mann weiter amtierend sehen. Es ist namentlich ihr preussischer Führer Dr. v. Friedberg, der mit Studt sehr schlecht steht und sich in eine Art persönliche Antipathie gegen denselben hineingeredet hat. Daher das ewige Ausführen gegen diesen Minister. Es gibt jedoch innerhalb der nationalliberalen Partei bereits Kreise, die sich wohl bewußt sind, daß sie mit diesem Personenkampf nicht vorwärts kommen; sie wollen das Ganze stürzen und bereiten sich nun eine breitere Basis vor. Die Nationalliberalen stehen also an dem Scheidewege!

Die Wahlreform ist die zweite Parole! Mit Recht weist man in den liberalen Zeitungen hin, daß an den preussischen Landtagswahlen nur ein geringer Bruchteil der Wähler Anteil nimmt, daß das Interesse in Preußen stets mehr auf das Reich gerichtet sei; an dem Tage der Reichstagswahl marschiere alles; an dem Tage der Landtagswahl seien nur 15 Prozent auf die Beine zu bringen. Hierdurch werde die gesamte preussische Politik blutleer und verdohtet; man müsse die Fenster weit öffnen, um frische Luft herein zu lassen. Der frische Windzug aber heiße Wahlreform. Und nun wird ausgeführt, daß die Nationalliberalen die Aufgabe hätten, die Sache in die Hand zu nehmen: „Möge die nationalliberale Landtagsfraktion sich rechtzeitig vorsetzen, daß sie nicht über sie komme wie ein Dieb in der Nacht. Sie könnte da viel von der badischen lernen, auch wie man's nicht machen darf! Jahrzehntlang hat der Friesenpakt in Sachen der Wahlreform schwer auf der nationalliberalen Partei Bodens gelastet. Ausgesprochen werden mußte die Sache schließlich doch im Schoße der nationalliberalen Partei. Das wird auch in Preußen nicht anders sein, aber je rascher wir mit dem hässlichen Teil der Angelegenheit fertig werden, um so besser für uns, um so besser für Preußen, um so besser für das Reich.“ In diesen Zeilen wird wenigstens indirekt der

Wahrheit die Ehre gegeben; es wird eingestanden, daß erst die Nationalliberalen sich klar sein müssen über ihre Forderungen, daß erst dann die Sache marschiert.

Und so ist es in der Tat! Bis heute haben in Preußen die Nationalliberalen es verhindert, daß die Frage in Fluß kam. Zentrum und Freisinnige stellten ihre Anträge auf Einführung des Reichstagswahlrechtes in Preußen; diese Anträge können auf keine Mehrheit hoffen, so lange die Nationalliberalen nicht mitmischen. Die preussische Regierung aber wird sich schwer hüten, an einer Frage zu rütteln, für welche sie in keinem Sinne eine Mehrheit findet. Wenn also die Nationalliberalen jetzt aus ihrem politischen Stillleben herausstreten, so ist es uns nur angenehm. Das Zentrum ist ihnen hier schon einige Kilometer voraus.

Nun kommt aber das große — Aber! Die nationalliberale Fraktion ist auf diesem Gebiete gar nicht einig; im „Schoße“ derselben gibt es heftige Kämpfe, ehe ein Schritt nach außen geschehen kann. Die Zeitungen deuten dies selber an. Man erlebt daselbst Schauspiel, das sich in Baden und Bayern vollzogen hat; dort waren die Liberalen die schärfsten Gegner des neuen Wahlrechtes. Ein Teil der Nationalliberalen will von dem Reichstagswahlrecht in Preußen gar nichts wissen. So steht also vorerst noch nicht Preußen am Scheidewege, sondern nur der preussische Nationalliberalismus. Freilich macht derselbe in rührender Bescheidenheit keinen Unterschied zwischen sich und dem preussischen Staat. Diesen Hochmut der Liberalen kennt man; was sie betrifft, ist Staatsräube; was ihnen gut tut, Staatsnotwendigkeit; wo sie am Scheidewege stehen, steht auch der Staat an solchem. Aber wir fürchten nur, daß es bei den Nationalliberalen nicht zu Taten kommt, sondern sie unentschlossen am Scheidewege stehen bleiben.

Politische Rundschau.

Dresden, den 29. Mai 1907.

— Wie die „Kreuzzeitung“ erfährt, hat auf der Moskauer Konferenz zur Regelung der Schiffsabgaben nur Sachsen bedingungslos auf dem Standpunkte der Freiheit der Schifffahrt bestanden, während Mecklenburg sich mit den übrigen Elbusterrstaaten auf den Standpunkt der preussischen Regierung gestellt hat.

— Kolonialbegeisterung und Freisinn. Die „Freis. Ztg.“ (Nr. 123 v. 26. Mai 1907) bespricht die Generalversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft und kommt hierbei zu folgendem Resultat: „Die ganze Tonart, in der sich die Verhandlungen bewegten, war nicht geeignet, den Eindruck auskommen zu lassen, als handle es sich hier um eine Aktion, die für die Zukunft Deutschlands von großer Bedeutung sei. Die Stimmung war augenblicklich sehr gedrückt, und die Diskussion zumeist recht kleinlich. Der Vorsitzende, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, feierte zwar mit großen Worten den „Aufschwung“, den die koloniale Bewegung seit den letzten Monaten in Deutschland genommen habe. Aber von diesem Aufschwung war in der Versammlung nicht das geringste zu bemerken, obwohl doch gerade die deutsche Kolonialgesellschaft als die Zentrale der kolonialen Bestrebungen am stärksten die angelegentlichste neu erwachte Kolonialfreudigkeit des deutschen Volkes hätte widerspiegeln müssen. Es ist eben nichts mit der allgemeinen kolonialen Begeisterung in Deutschland, und auch aus der Debatte auf der Hauptversammlung der Kolonialgesellschaft Klang deutlich die Besorgnis heraus, daß das von Herrn Dernburg auf seiner Agitationstour angezündete Feuer nur ein Strohbüschel ist, das bald erlöschen wird, da ihm genügende Nahrung fehlt. Unter diesen Umständen können wir auch nicht die Leitung der Kolonialgesellschaft allein für den wenig tröstlichen Ausgang der Tagung wie überhaupt für die Latenzlosigkeit des Vereins verantwortlich machen, obwohl auch sie mit ihren Leistungen keineswegs imponiert.“ Der Freisinn scheint eine Art neue Arbeitsteilung durchführen zu wollen; im Sommer ist seine Presse gegen die Kolonialbegeisterung und im Winter kultivieren die freisinnigen Abgeordneten diese Pflanze sehr eifrig. Was sagt nun der Reichskanzler zu dieser Weiterentwicklung seiner Freunde?

— Einen vernünftigen Standpunkt nimmt in der Frage der Kolonialwirtschaft der Vizeadmiral a. D. P. Hoffmann im „Tag“ ein; er spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen das Totschweigen der Kolonialmischstände aus und bezeichnet die Vorstellung als falsch, daß man die Augen schließen müsse, Kolonialskandale wegen, wenn man großzügige überseeische Politik treiben wolle. Sehr gefährlich werde aber die Tendenz, die öffentliche Meinung wegen der Kolonialskandale zu beschwichtigen, wenn daran Maßstäbe geknüpft werden, wie es in Zukunft mit Behandlung der Eingeborenen gehalten werden soll. „Wenn aus den Erfahrungen der Herren Dettler und Peters heraus die unabänderliche „Sklavematur sans phrase“ des Afrikaners, die Meinung, „der Herr sei dem Keger so nötig wie der Fisch im Wasser“, als Axiom hingestellt wird, wenn dafür Stimmung gemacht wird, solche Grundzüge dem zukünftigen Verwaltungssystem in den Kolonien zugrunde zu legen, so ist das ein gemeingefährliches Unternehmen, dem nicht scharf genug entgegengetreten werden kann. Es ist nichts anderes als der Versuch, jenen Herrenstandpunkt zu rechtfertigen und zu verallgemeinern, der dem Deutschen Reiche soeben eine halbe Million für Kolonialkriege gekostet hat.“ Vizeadmiral Hoffmann weist dann nach, daß

der von Peters und anderen empfohlene Herrenstandpunkt gerade von denjenigen Nationen nicht geteilt wird, die sich bis jetzt als die befähigtesten Kolonialisatoren gezeigt haben. Bei dieser Gelegenheit sagt Hoffmann u. a.: „Ich habe mich oft gefragt, was wohl die Ursache dieser deutschen Ueberhebung gegen Eingeborene sein mag, und ich bin immer wieder zu der Erklärung gekommen, daß unser gering entwickeltes Freiheitsgefühl in der Heimat die Ursache der vielen Ausschreitungen ist. Der unermittelte Uebergang aus einer eigenen gedrückten Situation zu dem Bewußtsein, nun einem Tieferstehenden herrisch gegenüberzutreten zu können, verwirrt den am meisten, der bisher am gehorsamsten und servilsten sich zu benehmen gewohnt war... Ich komme zu dem Schlusse, daß freiheitliche Institutionen in der Heimat und energische Achtung vor der Freiheit eine Gewähr bieten für erfolgreiche Eingeborenepolitik. Es ist immer daselbe: Auf dem Boden beschränkter Freiheitsbegriffe und serviler Gewohnheiten erwächst Unduldsamkeit in politischen und Glaubenssachen, Dünkel und Hochmut gegen Tieferstehende. Und nach den Kolonien verpflanzt, werden daraus die Herrenkulturen, die die Ursache so vieler Mißerfolge sind. Diese Zusammenhänge sind es, die dazu führen, daß der freiheitsliebende Teil der Nation seine Empörung über Kolonialskandale an den Tag legt, während Philistertum und Krätzwinkel solche Empörung nicht teilen. Denn Philister und Krätzwinkler empören sich eben über nichts! Aber sie lassen alles zu, wenn's ihnen nicht an den eigenen Krügen geht!“ Admiral Hoffmann hat hier ganz richtig die Sache dargestellt; deshalb sind auch die kräftigen Liberalen so heftige Gegner der Wahrheit in diesen Dingen. Es ist für das Zentrum ehrenvoll, wie hier ihm fernstehende Personen urteilen. Weil das Zentrum freiheitlich gesinnt ist, deshalb haben einzelne Mitglieder so entschieden Front gemacht gegen diese Mißwirtschaft.

— Der unzufriedene Abg. Naumann schreibt in der „Hülse“: „Das mag etwas scharf ausgesprochen erscheinen, aber ich kann mir nicht helfen: wenn ich jetzt am Schluß der ersten Periode parlamentarischer Arbeit, an der ich teilnehmen konnte, die Eindrücke sammle, so ist der erste Eindruck, wie unendlich weit wir noch von der Regierungswelt eines liberalen Volkes entfernt sind, und wie schwach der Parlamentswille ist. Es kann taktvoll erscheinen, das Bild zu verschleiern, aber für die Verlebung des politischen Sinnes im deutschen Volke ist es besser, rückhaltlos zu sagen, was ist. Auch dieses Nachdenken aber führt zu der Frage zurück, wie kann der Reichstag seine Arbeitsweise verbessern, damit ihm die Bewältigung einer größeren Regierungsfähigkeit zutrauen kann? Die Herausarbeitung des Reichstagswillens aus der Wehrheit und aus der Parteilichkeit ist das erste Problem des deutschen Parlamentarismus!“ Ja, es stimmt! Der Block hat bisher nur für die Regierung gearbeitet; aber das ist ja seine Lebensaufgabe und dafür ist er vorhanden.

— Ein Lob des Zentrums aus konservativem Munde findet sich in der Kreuzzeitung. Das genannte Blatt bespricht die Parteiorganisation im Regierungsbezirk Magdeburg und schreibt hierbei: „Was das Zentrum angeht, so war es sich hiezu seine nationale Pflicht bei Stichwahlen stets bewußt und seine Anhänger haben niemals verlagert, wenn es sich darum handelte, gegen die Sozialdemokratische Front zu machen. In einigen Kreisen gehen Zentrumskräfte, soweit die Katholiken nicht schon so wie so sich den Konservativen angeschlossen haben, mit letzteren zusammen. Die letzten Landtagswahlen im Jahre 1903 haben es bewiesen. In der großen Hauptsache sind die Katholiken des Regierungsbezirks Magdeburg im Volksverein für das katholische Deutschland gut organisiert. Durch ihre öffentlichen Versammlungen geht ein vornehmer Ton, der gegen den Liberalismus und die Sozialdemokratie nicht ohne Schärfe ist, im übrigen aber wegen des warmen patriotischen Empfindens jeden Konservativen angenehm berührt. Wenn es sich bei konservativen Stichwahlen um einige hundert Stimmen handelt, die ausschlaggebend sein können, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das Zentrum fast immer zu Gunsten des konservativen Kandidaten gegen den Nationalliberalen, den Freisinn und die Sozialdemokratie seine Stimme in die Waagschale wirft.“ Mehr oder weniger trifft dieses Urteil für ganz Deutschland zu. Der Freisinn hat durch seine jämmerliche Haltung alle Sympathie im katholischen Lager verloren; da wählt man hundertmal lieber sofort einen Konservativen, dann wenn man wenigstens woran man ist. Der Freisinn hat sich im letzten Halbjahr um allen politischen Kredit gebracht. Das werden die künftigen Ereignisse befehlen. Es ist für ihn das Beste, wenn er sich sofort den Nationalliberalen anschließt. Diese Gesellschaft gehört zusammen.

— Einen Arzt als Gewerbeinspektor hat neben dem Großherzogtum Baden seit vorigem Jahre auch das Königreich Württemberg aufzuweisen. Die Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten im Königreich Württemberg für das Jahr 1906 sprechen sich über die neue Einrichtung wie folgt aus: „Schon die während einer verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit erfolgte Mitarbeit eines ärztlichen Mitgliedes war für den Teil der Aufgaben der Gewerbeinspektion, welcher die Herbeiführung gesundheitlicher Verbesserungen in Arbeitsräumen oder bei gewissen Arbeitsvorgängen zum Gegenstand hat, sehr förderlich. Seine besonderen Kenntnisse auf dem umfangreichen Gebiet der Gewerbehygiene

und Fabrikation (König v. S. K., Frankfurt a. M.) zu ziehen. Die Festschrift beginnt mit einem Artikel „Der Kaiser als Antiquar“. Auf dem Programm sind die Vorträge für beide Gelegenheiten enthält die reichhaltige mit zahlreichen Bildern geschmückte Schrift alles Wissenswerte über die Konturen, Jubiläum Karten und Städtebilder geben ein übersichtliches Bild sowohl über die in Dresden beginnende und in Frankfurt a. M. endende 1000 Kilometer lange Kaiser-Fourerfahrt, sowie über die Taunus-Kaiserpreis-Konkurrenz. In gelungenen Illustrationen werden die teilnehmenden Fahrer mit ihren Fahrzeugen den Seiten vor die Augen geführt. Die handliche Festschrift ist in kunstvoll geprägter Ausstattung gebunden und zum Preise von 50 Pf. direkt vom Verlage zu beziehen.

Briefkasten.

G. F. in S. „Unter welchen Voraussetzungen kann ein Winderjähriger für volljährig erklärt werden?“ — Der Winderjährige muß das 18. Lebensjahr vollendet haben. Er selbst muß ebenso wie seine Eltern, b. g. v. m. in die Volljährigkeitserklärung einwilligen. Da gemäß § 5 des B. G. V. die Volljährigkeitserklärung nur erfolgen kann, wenn für das Weite des Winder-

jährigen Befürworter, prüft das Vormundschaftsgericht die näheren Umstände ganz genau.

H. K. in H. „Durch ungenaue Abrechnung eines eingetragenen Baus, welcher die Ablösung einer Kapitalhypothek enthält, ist derselbe zurückgekommen und der Ablösungstermin verfallen. Wie ist sofort genauer abgerechnet und abgesehen worden an Ab effekten, besteht die Ablösung nun zu Recht und muß Ablösung angenommen werden oder kann dieselbe pervertigert werden?“ — Wenn der genauer abgerechnete, also zweite Brief zum Ablösungstermin rechtzeitig eintrifft, ist Ablösung wirksam.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
 Mittwoch: „Die lustigen Weiber von Windsor.“ Anf. 7 1/2 Uhr.
 Donnerstag: „Tannhäuser.“ Anfang 7 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.
 Mittwoch: „Jugend von heute.“ Anfang 7 1/2 Uhr.
 Donnerstag: „Ballensteins Lager.“ „Die Violoncelli.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Herder-Theater.
 Mittwoch u. Donnerstag: „Die Hetzen von Maxim.“ Anf. 7 1/2 Uhr.

Zentral-Theater.
 Mittwoch und Donnerstag: „Der Hund von Baskerville.“ Anfang 8 Uhr.

Varietés.
 Königt. Hof Opern Anf. 8 Uhr.
 Deutscher Kaiser Pleichen Anf. 8 Uhr.
 Eden-Theater Anf. 8 Uhr.

Kongerte.
 Welteberg (Olten) Anf. 7 1/2 Uhr.
 Große Wirtshaus (Deutscher) Anf. 4 Uhr.
 Zoologischer Garten Anf. 7 1/2 Uhr.
 Ausstellungs-Park Anf. 6 Uhr.
 Französisches (Helsing) N. 4 U.
 Lagerf. Blumen (Landgraf) 1/2 U.

Theater in Leipzig.
 Neues Theater. Mittwoch: „Die lustige Witwe.“
 Donnerstag: „Die Längerin.“ — Altes Theater. Mittwoch: „Marta.“ Donnerstag: „Das vier e Gebot.“ — Leipziger Schauspielhaus. Mittwoch: „Sedda Gabel.“ Donnerstag: „Jubiläum auf Lauris.“ — Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Mittwoch: „Die Jungfrau von Orléans.“ Donnerstag: „Die Räuber.“

Notierungen der Dresdner Börse vom 28. Mai.

Witgeteilt vom Bankhaus Gebr. Arnhold, Waisenhausstraße 20.

Die Stückzinsen sind bei feineren Börsen gleich dem Zinsfuß des betreffenden Effekts, bei Dividendenpapieren 4%; Genussscheine werden franco Stückzinsen gehandelt.

Deutsche Reichsanleihe		Osterr. Goldrente		Döhlener Gutsstahl		Waldschlößchen	
3 1/2	83,50 G.	4	99,00 G.	13 1/2	190,00 Pf.	20	260,00 Pf.
3 1/2	94,15 B.	4	99,50 G.	20	260,00 Pf.	5	120,00 Pf.
3 1/2	94,50 B.	4	99,60 G.	16	260,00 Pf.	16	260,00 Pf.
3 1/2	96,50 B.	4	99,60 G.	25	320,25 Pf.	8	184,00 G.
3 1/2	98,70 Pf.	4	99,60 G.	153,00 Pf.	—	—	—
3	83,50 G.	4	99,60 G.	197,00 G.	—	—	—
3 1/2	94,20 G.	4	99,60 G.	—	—	—	—

... (rest of the table content follows similar structure) ...

Kath. Benno-Verein Dresden-Cotta u. Umg.
 Sonntag den 2. Juni
Großes Sommerfest
 im Etablissement „Constantia“
 bestehend in Gartenkonzert, Gabenverlosung, Schieß- und Pfefferkuchenbuden, Kinderbelustigungen u. v. a. m. Abends 8 Uhr: Lampenzug.
 Beginn: Nachmittags 3 Uhr.
 Tanz im kleinen Saal.

Schuhwaren
 für die **Erstkommunikanten.**
 Schöne Mädchenstiefel von 3,75 an.
 Elegante Mädchenstiefel, aus feinem weichen Chromleder, mit und ohne Lackpfeil, von 7,25 an.
 Pauerhafte Knabenstiefel von 5,25 an.
 Feine Box calf-Knabenstiefel von 7,00 an.
Schuhlager Dresden-A.,
 Wettinerstraße 7, 1 Treppe rechts.
 En gros. Kein Laden. En detail.

Helligen-Statuen in jed. Größe u. Preis. Stahl- und Kupferstiche berühmter Meister.
Geldruckbilder und Haussegen. Bilder-Einrahmung schnell u. frei.
Religiose Photographien nach den Gemälden und Zeichnungen von Maria Paula Freira v. Orr.
Metallbilder ganz neu und sehr praktisch.
Heinrich Trümper, Dresden-A.
 Sporgasse Ecke Schöffergasse — Tel. 8907 — in allerhöchster Nähe der lat. Hofkirche.

Kth. Bürgerverein zu Dresden.
 Mittwoch, 29. Mai abends punkt 7 1/2 Uhr im Vereinslokal Bürger Kasino, große Schbergasse 1.
Vortrag des Herrn Bürgerkassenschreiber **Posselt.**
 Häufiges Erscheinen wird erwartet.

KURHAUS SAN REMO
 WEINBÖHLA
 Sand, Ton, Sagespähne empf. Paul Altmann, Dresden, Biegelestr. 32 u. Schützenplatz 10.

Vinzentius-Verein Dresden.
 Nächste Konferenz: 6. Juni.

DEUTSCHER SCHATZ
 Mit den Beilagen: Für die Frauenwelt. Aus der Zeit für die Zeit. Der Naturfreund. Bäderzeitung.
 Monatlich 2 Hefte! Kompletter Jahresgang Mark 7.20. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.
 DRUCK-VERLAG: FRIEDRICH WILHELM VON DER WITTE

Berufs-Vorbildung
 Abteilungen für männliche u. weibliche Bewerber
 I. Höhere Fortbildungsschule (Tages- u. Nachmittags- u. Abend- u. Nachmittags-Schule).
 II. Handels-Schule. A. Handelswissenschaftliche Kurse für Vermittelnde.
 III. Privater-Kurse für jüngere Männer (Ausschüsse, Facharbeiten).
Kleinliche Handels- u. Höhere Fortbildungsschule Dresden A 9, Moritz-Str. 3. Fernsprecher 8085
 Direktor: E. C. Riemisch

Restaurant Barth
 Dresden, Friedrichstraße 38 u. Magdeburger Str.
 empfiehlt einem geehrten Publikum seinen idyllisch gelegenen Garten sowie seine Lokaltäten zu gutem Besuch.

Kirchen-Orgel-Verkauf
 Eine neu gefertigte Orgel mit 8 Registern, Koppel und Kompositionen ist um 1800 Mark bei 10-jähriger Garantie zu verkaufen. Dieselbe ist nach dem bewährtesten pneumatischen System gebaut. Näheres bei
F. Niederer, Orgelbau-Anstalt
 Landschut 1. Bayern.

Der Vorstand des Kath. Pfarrvereins bittet im Interesse rascher Erledigung, alle Mitteilungen, Anfragen, Aufträge und Beschwerden in folgender Weise zu adressieren:
 1. Mitteilungen und Anfragen redaktioneller Natur: An die Redaktion der Sächs. Volkszeitung, Dresden-A., Pillnitzerstraße 43;
 2. Aufträge und Anfragen geschäftlicher Natur, sowohl hinsichtlich der Sächs. Volkszeitung, als auch hinsichtlich der Buchdruckerei: An die Saxonia-Buchdruckerei, Dresden-A., Pillnitzerstraße 43;
 3. Beschwerden jeglicher Art: An den Vorstand des Kath. Pfarrvereins, Dresden-A., Pillnitzerstraße 43.

Bitte ausschneiden!

Druck: Saxonia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Pfarrvereins, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Red. Leuz: Philipp Bauer in Dresden.

Der gelbe „Bund“

wie man den in der vergangenen Woche in Hamburg gegründeten „Bund Vaterländischer Arbeitervereine“ nach seinem Programm...

Nun wird man mit vollem Recht gegen Organisationen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie nicht das geringste einwenden können...

Allen Anzeichen nach ist es aber einer der wesentlichsten Zwecke der neuen gelben Gründung, den Streik auszuschalten und damit dem Arbeiterstande die letzte Konsequenz des freien Koalitionsrechtes illusorisch zu machen...

Auf wirtschaftlichem Gebiete betrachtet der Bund seinen Satzungen gemäß es als seine Aufgabe, die Bestrebungen der Arbeitnehmer auf Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse in guten Einvernehmen mit den Arbeitgebern zu unterstützen...

jezt in eine Werksparasse, wo sie besser aufgehoben sein und sich verzinsen sollen — gerät der Arbeiter, wenn er bei Verlassen der Arbeit sich nicht Verlusten aussetzen will...

Als ein typisches Muster sei das System des Berliner Eckert-Werkes (Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen) angeführt. Die Firma hat einen Spar- und Prämienverein der Arbeiter der A. G. S. F. Eckert-Lichtenberg am 1. April 1907 ins Leben gerufen...

Wenn der Bund es fernerhin als seine Aufgabe bezeichnet, den sozialdemokratischen Terrorismus auf wirtschaftlichem Gebiete bekämpfen zu wollen, so ist das auch und ist lobenswert. Dieses Ziel ließe sich viel leichter aber dadurch erreichen, wenn die Hintermänner des Bundes...

Sinne der Väter der Justizhausvorlage, die ja heute auch im Reichsverbande die erste Pläne spielen, hinauslaufen? Nach noch vertriebenen anderen Richtungen hin ließe sich so dieser Protege des Reichsverbandes, dieser „Bund Vaterländischer Arbeitervereine“ beleuchten...

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Zu den bevorstehenden Einschränkungen des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen im Königlichen Großen Garten wird dem „Dresdn. Anz.“ vom Ministerium des Innern mitgeteilt, daß der Erlaß eines vollständigen Verbotes in Erwägung gezogen sei...

Den Rekord im Sauerdenton scheint wieder die „Leipz. Volksztg.“ zu schlagen, wenigstens schreibt ein Berliner Blatt hierüber folgendes: „In 72 Zeilen rund 30 Beschimpfungen, diesen Rekord im „Sauerdentone“ leistet sich in ihrer letzten Nummer die „altbewährte“ „Leipz. Volksztg.“ des Herrn Mehring...

Der Lehmann-Osten-Chor unternimmt kommenden Sonntag, den 2. Juni, einen Ausflug mittels Sonderdampfers mit Musikbegleitung nach Kleinschadowitz, woselbst im Kurhaus Saal und Garten für den Verein referiert wird...

Der Lehmann-Osten-Chor unternimmt kommenden Sonntag, den 2. Juni, einen Ausflug mittels Sonderdampfers mit Musikbegleitung nach Kleinschadowitz, woselbst im Kurhaus Saal und Garten für den Verein referiert wird...

„Ein Professor der Kirchengeschichte in Rom“

wird als Kronzeuge gegen das böse Zentrum, welches im deutschen Reichstage alles unter sein Joch beugen will, ausgespielt. „Professor der Geschichte des Christentums an der Universität Rom“ prangt auf dem Titelblatt eines Büchleins von B. Rabanca „Die Zukunft des Papsttums“...

Wer das Büchlein liest, wird sich allen Ernstes fragen, was wohl die Uebersetzerin (Maria Sell) veranlaßt hat, kann ein solches Machwerk ins Deutsche zu übertragen. Vegoisterung für den Verfasser doch nicht! Denn dem ist damit der allerhöchste Dienst geschehen, insofern er in Zukunft die zweifelhafteste Ehre genießt...

Soffenslich kennt der Mann die Vergangenheit besser als die Gegenwart und allerjüngste Bekannte. Denn von dieser letzteren hat er so gut wie gar kein Verständnis. Dann doch der Mann den Satz drucken lassen: „Unter denen (welche sich dem Dogma der Unschärfe nicht unter-

werfen), die man mit einem Wort Reformisten nennen kann, sind viele katholische Bischöfe und Priester Frankreichs und Deutschlands.“ In der Fußnote dazu wird bemerkt: „Hier meine ich die deutschen katholischen Reformisten wie z. B. den (sic!) Krauß (sic!), den (sic!) Ehrhardt (sic!) und andere, aber nicht die Ultrakatholiken, welche der berühmte J. Döllinger gründete“ (S. 77 und 78).

Hochinteressant und jedenfalls vom allergrößten Reiz der Neuheit dürfte es für die deutschen Katholiken sein, zu erfahren, daß „unter Leo XIII. von Rom die folgende Bestimmung für die Katholiken Deutschlands erging: „Der Papst ist anerkannter oberster Richter in allen sittlichen Fragen; die Politik aber ist im Grunde die auf das öffentliche Leben der Völker angewandte Moral; folglich ist der Papst der oberste Richter über Recht oder Unrecht der Politik“ (S. 41—42).

Und nun die Wangen über das deutsche Zentrum und seine Stellung zum Papste:

„Leo XIII. disponierte über die Deputierten (besser überseht wäre „Abgeordneten“) der Zentrumsparlei und befahl ihnen, selbst wider ihr politisches und ökonomisches (!) Gewissen im Parlament zu stimmen. So übte er seine politische Autorität im Reiche aus und setzte vermittels des Zentrums allerlei durch, was dem Ultramontanismus günstig, dem Protestantismus aber höchst schädlich war. Nur durch den Druck des Zentrums in Diskussion (!) und Abstimmung war es möglich, in Deutschland solche Zustände durchzusetzen, als da sind, das Jesuitengesetz (!), die Oberaufsicht des Merus über bestimmte Schulen (!), die Vermehrung der Klöster (!), gleichsam als bester eine numerische Gleichheit zwischen den beiden Konfessionen, während tatsächlich die große Mehrzahl der Deutschen Protestanten sind, nicht Katholiken, und der Kaiser selbst Protestant und nicht Katholik.“ (S. 60—61.)

„Das Zentrum ist es, welches zur Beeinträchtigung der Reformation, dieses größten Ruhmes Deutschlands gegenüber den ungeheuerlichen Mißbräuden des politischen und königlichen Papsttums, von der Regierung unaufhörlich neue Zugeständnisse erpreßt.“ (S. 62.)

Wenn dieser römische Professor der Geschichte schon von der Gegenwart einen solchen, nicht leicht zu überbietenden Gallimathias zum besten gibt, was mag erst das für eine „Geschichte“ des Christentums sein, die er über die Vergangenheit seinen Hörern vorträgt? — Niciemischer Salat!

Wenn man uns sonst gesagt hat, den Romanen fehle der kritische Sinn des Germanen, haben wir oft ungläubig den Kopf geschüttelt. Seitdem wir von einem römischen Universitätsprofessor erfahren, daß Hoenschroch, der Pamphletist und Fälscher, „nicht allein dem Papsttum, sondern auch der Zukunft des im Vatikan wohnenden weisen und des in Generalordenshaus der Jesuiten wohnenden schwarzen Papstes den Gnadenstoß gegeben“, unterschreiben wir auch diese Charakteristik des Romanen.

Wenn jedoch der Herr Professor in südlicher Ungeniertheit per „alter Sünden“ vom Papsttum zu reden sich berechtigt hält, so wollen wir ihm und seiner Uebersetzerin in deutscher Offenheit erklären, daß das eine unerschämte Beschimpfung ist, die die Katholiken mit demselben Recht sich verbitten, wie die Protestanten sich gegen eine ähnliche Sprache über Luther verwarren. Wir quittieren den beiden mit der Feststellung, daß alle Sünden, die nach der Vorstellung dieser beiden das Papsttum in seiner ganzen Geschichte bezangen hat, nicht an die Sünden heranreichen, welche diese beiden in ihrem Pamphlet gegen die Wissenschaft, Vernunft und Wahrheit als das oberste Gesetz der Geschichte begehen.

Se. Heiligkeit Papst Pius X.

feiert im nächsten Jahre sein Goldenes Priesterjubiläum. Um die Gaben, welche opferwillige Katholiken dem hl. Vater aus diesem Anlaß spenden wollen, zu sammeln, hat sich ein deutsches Damen-Komitee mit dem Hauptsitz in Rom gebildet und bittet, diese Gaben mögen bestehen in Paramenten und Kirchengeschäften zur Ausstattung armer Missionsstationen im Heidenland und in der Diaspora.

Auch die sächsischen Katholiken wollen gewiß bei diesem schönen Werk nicht hinter den übrigen Deutschen zurückstehen, sondern durch Geldspenden oder fertigestellte Paramente diese Gaben vermehren helfen.

Wer durch seiner Hände Arbeit zu helfen bereit ist, wolle sich an die unterzeichneten Damen wenden und wird dann die fertigestellende Arbeit, bereits zugeschnitten und zur Verarbeitung bereit, geliefert erhalten, desgleichen sind genannte Damen bereit, Geldbeiträge entgegenzunehmen und wird auch die kleinste Gabe dankbarst angenommen.

Die Namen aller derjenigen, welche durch Geldspenden oder durch Handarbeiten das schöne Werk unterstützen, werden in ein Buch eingetragen, dem hl. Vater unterbreitet.

Nach Eingang aller Arbeiten wird eine Ausstellung derselben veranstaltet werden mit genauer Angabe, wer dieselben geliefert hat.

Erlaucht Gräfin Schönburg, Schloß Glauchau, Mitglied des röm. Komitees.
Gräfin Schall-Riauour, Wiener Straße 7, Dresden, Mitglied des röm. Komitees

- Fräulein Marie v. Borris, Strehlemer Straße 17, Dresden.
- Frau Direktor Eiselt, Dinglingerstraße 6 II, Dresden.
- Hofdame Freiin Caroline v. Gaertner, Palais Am Taschenberg, Dresden.
- Freiin Marie v. Gaertner, Johann-Georgen-Allee 9 II, Dresden.
- Fräulein Marie Glöckner, Unterer Kreuzweg 6 I, Dresden.
- Frau Hauptmann Freifrau v. Halkett, Plauen.
- Frau Direktor Hilgenstock, Gröba bei Riesa.
- Frau Oberlehrer Lübeck, Radeberg.
- Frau Landrichter Hüffer, Stephanstraße, Leipzig.
- Frau Baronin v. Lehrer, Zittau.
- Frau v. Müller, Arndtstraße 13, Dresden.
- Frau Oberingenieur Mühl, Helenenstraße 16, Chemnitz.
- Frau Baronin v. Oer, Meißen.
- Frau Dr. Otto, Zwickau.
- Hofdame Gräfin Reuttner v. Weyl, Königliches Schloß, Dresden.
- Freifrau v. Schönberg-Thammenhain, Thammenhain bei Wurzen.
- Frau Thieme, Chemnitz.
- Frau v. Wuthenau geb. Gräfin Chotek, Dresdener Straße 140, Chemnitz.
- Frau Major v. Woikowsky-Bidau, Bautzen.

Meine Damen!

Was Sie auf den Hut brauchen, kaufen Sie hier!

Hesse, Scheffelstrasse 12.

Paul Wüstefeld
Dekorationsmaler
Dresden 29
Warthaer Str. 11, I,
empfiehlt sich für alle in seinen Beruf einschli. Arbeiten.
Beste Referenzen.
Solide Preise.

Es gibt fast keine Leserin der „Sächsl. Volkszeitung“ mehr, welche nicht schon **Schlesische Reinleinen und Hansteinen**, das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- u. Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Lesefrauen, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei von der als höchst reell bekannten christlichen Firma **Brodkorb & Drescher, Feinhandweberei Landeshut in Schlesien Nr. 8**

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugsstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenstoffe u. a. Schlesische Prima-Hemdenstoffe, à Stück 20 m, 82 cm breit, M. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Bereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefällender Waren auf unsere Kosten.

Kronleuchter
Ur Gas und elektrisches Licht.
Gr. Lager v. Neuheiten.
Ausführ. von Gas-, Wasser-, elektr. Licht- und Kraftanlagen, sowie **Zentral-Heizungen.**
Hermann Liebold
Fabrik: Große Kirchgasse 3-5.
Telephon Nr. 8377 u. 8377.

Aug. Paul Hilger
Manufaktur- und Leinwandwaren
Seminarstr. 2 **BAUTZEN** Seminarstr. 2
Wäsche • Erfotagen • Schürzen
Gardinen-Stoffe.

Delgemälde Spiegel
Vergoldungen Bildereinrahmung Goldleisten
Moderne Bilderrahmen nach künstlerischen Entwürfen sowie eigenen Angaben
Patentaml. gefaltete Neuheiten. — Zerlegbare Rahmen.
Max Bäbler
Dresden, Blasewitzerstr. 72. Billigste Bezugsquelle.

Station: Lassitzgraben
Bilz
Licht-Luft-Bad
Eintritt: 30 Pf. Kinder 20 Pf.
4 gr. Schwimmbecken, 5 Law.-Tennisplätze, 5 gr. Sandbäder, alle Sportgeräte, Kinderbelustigungen aller Art.

Elegante u. dauerhafte **Schuhwaren**
in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Max Held
Schuhmachermeister
Dresden-A., Strieberserstraße, Ecke Jöllnerstraße,
Dresden-Plauen, Chemnitz
Straße 113.

Pommritzer
Kur-Milch
VON geimpften Kühen seit 30 Jahren mit gutem Erfolg eingeführt.
In Reformflaschen frei ins Haus.
Vollmilch in Flaschen oder = Sahne = ff. Butter.
Telephon 3910
M. Hermann
Milchversand
Uhland-Str. 11.
Inh. R. Altus.

„Nein, das ist aber doch zu häßlich, so zu verschwinden,“ rief Edith Thornton. „Er war ein so netter, interessanter Mensch. Wir alle fingen an, ihn gern zu haben.“

„Alle?“ warf Fräulein Isabella verächtlich ein. „Ich wüßte wirklich nicht, daß wir alle so bezaubert von ihm gewesen wären, wie du es zu sein meinst. Hier nimmst man zum Zeitvertreib eben mit jedem vorlieb, der etwas zur Unterhaltung beiträgt, und unterhaltend war er, das will ich zugeben.“

„Natürlich, dir könnte ein Engel vom Himmel herunterfallen, und du würdest noch etwas an ihm auszusetzen haben,“ bemerkte ihr Bruder spitzig. „Eskt ist ein durch und durch vornehmer, prächtiger Herr; mir wird er sehr fehlen.“

Fräulein Carleton äußerte sich nicht, denn was sie dachte, wollte sie sich selbst kaum sagen. Sie fühlte sich enttäuscht und verletzt über die Art, wie Scott sich entfernt hatte. Daß er, scheinbar ohne einen Gedanken an sie fortzugehen würde, hatte sie nicht erwartet. Nach der Freundschaft und dem Vertrauen, die sie ihm bezeugt hatte, hätte er ihr doch wenigstens einen Abschiedsgruß schicken müssen.

Am lautesten ließ sich Herr Mainwaring aus. „Ja, für meine Person,“ sagte er zu dem Detektiv, „bedauere gar nicht, daß er das Beispiel des Aufsehers befolgt und sich aus dem Staube gemacht hat. Er wird auch seine guten Gründe gehabt haben, so eilig zu verschwinden, und was das für Gründe waren, werden wir schon noch entdecken.“

„Ungeheuerhaft!“ stimmte der Detektiv mit großem Nachdruck bei.

„Du irrst dich vollständig in Skott, Vater,“ rief der junge Mainwaring lebhaft. „Er ist so echt wie Gold. An ihm ist kein Falch, und wenn er Gründe hatte, uns in dieser Weise zu verlassen, so sind es sicher nicht solche, wie du dir sie vorstellst.“

„O, ich weiß, dir hat er ein X für ein U vorgemacht, an mir aber hat er keine glatte Zunge nie versucht, denn er ahnte wohl, daß ich ihn durchschaute. Er ist das richtige Muster eines amerikanischen Hochstaplers, und nur hierzulande ist es möglich, solch einen Burschen in der Gesellschaft von Gentlemen zu dulden!“

„Aber, bitte um Verzeihung, Herr Mainwaring,“ berichtete der Detektiv, „Herr Skott ist gar kein Amerikaner; er hat kaum zwei Jahre hier gelebt.“

Diese Erklärung erregte allgemeine Verwunderung, und Fräulein Carleton rief so laut: „Was? kein Amerikaner? Dann kann er nur ein Engländer sein!“ daß Whitney, der neben ihr saß, betroffen von dem freudig klingenden Ruf, einen schnellen Blick auf sie warf. Dann fragte er: „Merriak, wissen Sie das ganz sicher?“

„Ganz sicher; sonst hätte ich es nicht gesagt.“

Siermit endete das Gespräch über Skott, denn Ralph Mainwaring, plötzlich sehr unangenehm berührt, begann plötzlich von dem Testament zu reden.

„A propos, Whitney,“ fragte er, „wie steht es mit unserer Eingabe an das Gericht?“

„Ich habe sie heute nachmittag persönlich dem Richter übergeben und den Bescheid erhalten, daß wir nächste Woche vorgeladen werden würden.“

„Und Sie denken,“ fiel der Anwalt fast atemlos ein, „daß —“

Der Detektiv schüttelte den Kopf und sprach weiter:

„Ich bin bei meinen Nachforschungen auch hinter das Geheimnis Hugh Mainwarings gekommen, auf Grund dessen Hobson seine Erpressungen verübte, und habe dabei entdeckt, daß er die Hauptjache gar nicht kennt. Da Sie ein intimer Freund Mainwarings waren, erhalte ich mich näherer Mitteilung darüber. So viel aber möchte ich Ihnen sagen: Es existieren, wahrscheinlich gar nicht weit von hier, Erben, deren Ansprüche nicht nur der Familie Ralph Mainwaring voranstehen, sondern auch seinerzeit dem Erbrechte Hugh Mainwarings vorangestanden haben.“

Der Rechtsanwalt starrte den Detektiv an, als wenn er sich erst befinden müßte, ob er richtig gehört hätte. Endlich die Sprache wiederfindend, sagte er:

„Merriak, ich kenne Sie nur als einen überlegenden, wahrheitsliebenden Mann, der niemals Behauptungen aufstellt, die er nicht zu beweisen vermag, und ich muß Ihnen also Glauben schenken. Ueber Ihre hiermit verbundenen Folgerungen werden Sie sich vermutlich jetzt noch nicht näher äußern wollen, eine Frage indessen werden Sie mir vielleicht beantworten: Glauben Sie, daß dieser Harold Mainwaring oder jene anderen möglichen Erben, die Sie erwähnten, persönlich erscheinen oder ihre Ansprüche durch Anwälte vertreten lassen werden?“

„Das läßt sich augenblicklich noch gar nicht absehen. Vorläufig müssen Sie sich mit dem Wink über die möglichen Streitfragen begnügen, die der Fall noch bringen kann. Zwei Hinweise indessen will ich Ihnen noch für Ihre weiteren Erwägungen geben: Glauben Sie ja nicht, daß Hobson sich für Frau La Grange in irgendwelche Gefahr stürzen wird. Erstens arbeitet er immer nur für sich und erst in zweiter Linie für den, der ihn am besten bezahlt. Und dann: Wästen Sie den Privatsekretär nicht für zu gering. Meiner Meinung nach wird er Ihnen und Ihren Klienten eine Nuß zu knaden geben, an der Sie sich alle miteinander die Zähne ausbeissen werden. Haben Sie nie eine Ähnlichkeit in seinem Gesicht entdeckt?“

„Sie nehmen mir die Frage vom Munde weg. Dasselbe wollte ich Sie fragen. Schon seit langer Zeit ist mir in seinem Gesicht eine Ähnlichkeit mit irgend jemandem aufgefallen, ich konnte aber nicht dahinter kommen mit wem. Endlich heute bei Lische wurde es mir klar. Es ist Hugh Mainwaring, dem er ähnelt. Sollte er am Ende gar ein Sohn von ihm sein, von dem niemand etwas ahnt?“

„Was? — Hugh Mainwaring ähnlich?“

„Nun, ist es denn nicht das, worauf Sie mich aufmerksam machen wollten?“

„Nein. Wie hätte ich dazu kommen sollen? Sie vergessen, daß ich Hugh Mainwaring lebend nie gesehen habe.“

„Sapperment, ja, das ist wahr! Wen meinen Sie denn?“

In diesem Augenblick hörte man den Aufseher die Treppe hinaufkommen. Der Detektiv antwortete daher nur kurz:

„Wenn Sie von dem Ausdruck absehen, haben Sie Zug für Zug das Gesicht von Frau La Grange!“

„Das Testament des Bankiers.“

Für jeden Zentrumsman!

Sieben wurde ausgegeben:

150. — 160. Tausend

Zentrum und neuester Kurs.

Herausgegeben im Auftrage der Zentrumsfraction
des Deutschen Reichstags.

96 Seiten broschiert.

Preis einzeln 20 Pf.

Parteipreise: 50 Stück 5 Mk., 500 Stück 40 Mk., 1000 Stück 70 Mk.,
5000 Stück 325 Mark, 10000 Stück 600 Mark franco zugesandt.

Dieses offiziell von der Zentrumsfraction des Deutschen Reichstages heraus-
gegebene Schrift enthält eine Darstellung des Bruches zwischen Reichstager und
Zentrum, eine Schilderung des Wahlkampfes, sowie eine Kritik des neuesten Kurses
und eine Widerlegung der gegen das Zentrum erhobenen Vorwürfe. Der Stoff ist
systematisch geordnet und durch zahlreiche Ueberschriften gegliedert. Auf eine kurze
Darstellung der Tatsachen und Wiedergabe der vom Reichstager oder von den „nationa-
len“ Parteien erhobenen Beschuldigungen folgt jeweils die Begründung oder Wider-
legung hauptsächlich durch Anführung der betreffenden Stellen aus den Sitzreden
der Herren Zentrumskabgetordneten Brüder Hertling, Schäfer und Spahn. Das Buch
ist eine wahre Fundgrube zur Verteidigung des Zentrums und seiner
Politik und für alle, die im politischen Leben tätig sind, geradezu unent-
behrlich. Das Inhaltsverzeichnis, das die sofortige Orientierung in den verschiedensten
Fragen ermöglicht, zeigt, daß wir es hier mit einer Schrift von dauerndem Werte,
einer Art Handbuch der Zentrums politik zu tun haben.

Der Preis des Buches ist so billig gestellt, daß eine Massenver-
breitung durch die Zentrumswahlkomitees, Vereine, Kolportage
usw. leicht ermöglicht werden kann. — Zum mindesten sollte es in die
Hand eines jeden Zentrumswählers gelangen.

Bestellungen, die in der Reihenfolge des Einganges erledigt werden, sind zu
richten an die

**Germania, Aktien-Gesellschaft
für Verlag und Druckerei.**

Berlin C 2, Stralauer Str. 25.

Stellungsuchende

Redakteure,
Mitarbeiter,
Korrespondenten,
Expeditionsbeamte,
Propagandachefs,
Buchdruckereifaktoren,
Maschinenmeister,
Metzeure,
Maschinensetzer,
Schriftsetzer

insertieren vorteilhaft im

„Zeitungs-Verlag“

Zentral-Organ f. d. deutsche Presse

Eigentum und Verlag des
Vereins Deutscher
Zeitungsverleger in
Hannover.

Zellenpreis für Stellengesuche 15 Pf.

Der Anzeiger des
„Zeitungs-Verlags“
wird Stellungsuchenden gegen Vor-
sendung von 5 Pfennig pro
Nummer portofrei zugestellt.
Der Bezug kann mit jeder
beliebigen Nummer begonnen und
beendet werden.

Matratzen u. Sofas neu und Reparatur Schnalke, Capezierer

Reparaturen u. a. m. w. franco.

Königl. Sachs. Militärvereinsbund. Sachsenstiftung.

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis
für gediente Soldaten, verbunden
mit Auslastungsvermittlung über
Krankent-, Invaliden- u. Alters-
versicherung. Besondere Anzeigen an
sämtlichen Sigen der Bundeshaupt-
mannschaften u. zu all. Garnisonen
Als Adressat genügt:
„An die Sachsenstiftung.“
Centrale der Sozialinstitutionen:
Dresd., N.-Völkau, Mühlengasse 34.
Dresdner Geschäftsführer:
Dresden N., Berggasse, 1, 1.

Frische Blumen
FESTLICHKEITEN
und Trauer-Fällen
EDWARD JANSKY
Blumenhandlung
Fährweg 12 DRESDEN, Albinstr. 12

Bildhauerei u. Grabsteingeschäft



von
Bruno Heymann

empfiehlt sich zur
Ausführung von
neuen Denkmälern
sowie

Erneuerungen
jeder Art.

Tolkewitz,

vis-à-vis dem
Haupteingange
des Friedhofes.

Reizende Neuheiten in

Gold- u. Silberwaren

in reichster Auswahl.

Theodor Scholze, Juwelier, Dresden

5a Schloss-Strasse 5a.

Keulle Bedienung. Billige Preise.

Schiller & Eckes
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung
Mainz a. Rh.
VEREIDIGTE
MESSWEINLIEFERANTEN.

Ein Wunder

ist es nicht, daß meine Zigaret-
ten viel und gern gekauft werden
sondern dies ist ein Beweis, daß
meine Zigaretten trotz des sehr
billigen Preises gut sind. Um meine Leistungs-
fähigkeit weiter über-
zeugend zu beweisen und mich zu meinen
vielen Kunden noch mehr
neue Freunde zu erwerben, übersende ich zur Probe:

100 La Perla für	1.20 Mk
100 Immer Voran für	1.40 Mk
100 Kaffee-Zigaretten (n. gut. Habanna-Richtung)	1.60 Mk
100 Brasilianer (mit guter Habanna-Richtung)	1.80 Mk
100 verschiedene bis feinste Zigaretten mit Havanna-	
Einlage in 15 Sorten inkl. Porto	3.00 Mk

also 500 Stück für nur 5.00 Mk
per Nachnahme. Garantie Rücknahme oder Umtausch. Ein schönes
Liederbuch sage gratis bei. Jede zu bieten ist durchaus
unmöglich. Bitte zu bestellen bei
P. Pokora-Neustadt, Westpr., Nr. 44A.
Anhaber von 2 Zigarettenfabriken mit ca. 400 Personen.

Stott verläßt den Schauplatz.

Der Sekretär sah am Pult im Turmzimmer. Im Auftrage Ralph
Mainwaring's fertigte er eine Abschrift des vernichteten Testamentes nach
dem noch vorhandenen Stenogramm des Diktats Hugh Mainwaring's an.
Kurz vor Beendigung der Arbeit betraten Ralph und Whitney das
Bürobesitzimmer; sie führten ein erregtes Gespräch.
„Wenn dieser Schurke sich einbildet, irgend welche Macht über mich zu
erlangen, so ertötet er sich gewaltig,“ sagte Ralph Mainwaring mit zorniger
Stimme. „Es ist nichts weiter als ein Erpressungsversuch, und ich habe
große Lust, der Sache auf den Grund zu gehen, diesen Betrüger dahin zu
bringen, wohin er gehört.“
„Ich weiß kaum, wozu ich unter den obwaltenden Umständen raten
soll,“ antwortete der Rechtsanwalt ruhig. „denn es ist doch zweifellos, daß
hinter allem etwas steckt, was Ihnen — wie auch mir, dem vertrauten Freunde
Ihres Vatters — recht unliebsam sein könnte, wenn es vor die Öffentlichkeit
kame. Aber ganz abgesehen von diesem Gesichtspunkte bin ich auch sonst der
Ansicht, daß es nicht in Ihrem Interesse liegt, in der Sache zu scharf vorzu-
gehen.“
„Wie? Was meinen Sie damit?“
Die Erwiderung entging Stott. Seine Aufmerksamkeit war nämlich
von dem Abdruck einer Namensunterschrift gefesselt worden, die quer zu der
einen Ecke der Lückblattunterlage stand, die auf der Matze des Pultes be-
festigt war. Außer Hugh Mainwaring und ihm hatte bisher niemals je-
mand an dem Pulte geschrieben, der fremde Namenszug erregte daher seine
größte Verwunderung. Während er ihn aufmerksam betrachtete, fiel ihm auf
einmal ein kleiner Handspiegel ein, der immer im Pult gelegen hatte. Er
faß ihn noch an seinem Blatte, brachte ihn in die richtige Stellung zu dem
Namenszuge und sah nun nicht allein diesen, sondern auch noch einige Zeilen
darauf, die ihm vorher nicht aufgefallen waren.
Es war ein Glück, daß sich der Sekretär allein befand, denn als er die
Unterschrift mit den darüber stehenden Worten gelesen hatte, war er wie vom
Schlage gerührt. Einen Augenblick schien er wie versteinert; der Kopf wir-
belte ihm; dann sank er mit bleichem Gesicht, einer Ohnmacht nahe, auf seinen
Stuhl. Als er allmählich wieder zum Bewußtsein kam, hörte er wie im
Traum die Stimme Whitney's im Nebenzimmer:
„Es ist mir nicht gestattet, die Quelle zu nennen, der meine Kenntnis
entflammt, doch kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß sie durchaus zu-
verlässig ist.“
„Ach, lassen Sie mich mit solch abgeschmacktem Zeug zufriedensein,“ postierte
Ralph Mainwaring. „Ich weiß, was ich weiß, und kümmern mich nicht um
Ihre Kenntnis und die Quelle, aus der Sie sie haben. Der Besitz ging recht-
mäßig auf meinen Vetter Hugh über und vererbte sich nun ebenso auf uns,
seine nächsten Verwandten. Sie sollten doch selber einsehen, daß es eine
Väterschaft ist, von näheren Rechten anderer zu reden!“
Während er dies sagte, trat Stott aus dem Turmzimmer an die Herren
heran und sagte:
„Die Abschrift ist fertig und liegt auf dem Pult.“
Dann verließ er das Zimmer.

Der Rechtsanwalt, dem seine Blässe und sein verstörtes Aussehen nicht
entgangen waren, sah ihm kopfschüttelnd nach, dann folgte er Herrn Main-
waring nach dem Turmzimmer, um mit diesem die Abschrift des Testamentes
zu prüfen. Hierbei fiel ihm — wie er sich später erinnerte — auf, daß das
verlorene Lückblatt, der ihm bekannten Schreibunterlage, das mit Schrift-
abdrücken bedeckt gewesen war, als er zum letzten Male an dem Pult gestanden
hatte, jetzt ein vollständig reines Aussehen zeigte, die frühere oberste Lage also
weggenommen sein mußte.
Am Nachmittag hatte sich Stott mit Herrn Mainwaring und Whitney
in das Stadtbureau begeben, um die Durchsicht wichtiger Schriftstücke fort-
zusetzen. Da erhielt er ein an ihn persönlich gerichtetes Kabeltelegramm aus
London von der Rechtsanwaltsfirma Barton u. Barton, mit der er seit länger
als einem Jahre in eigener geschäftlicher Verbindung stand. Das Kabel-
telegramm an sich überraschte ihn deshalb nicht, wohl aber versetzte ihn sein
Inhalt in Verwirrung. Er lautete:
„Sind Sie mit einem J. Henry Carruthers aus London zusam-
mentreffend? Segelte vermutlich vor zehn Tagen ab. Können Sie seinen
Aufenthaltsort angeben?“
Glücklicherweise befand Stott sich allein im Bureau, da Herr Main-
waring und Whitney in die Privatgeschäftsräume gegangen waren. Es sah
also niemand seine Ueberraschung und wie er nachgrübelte, ob diese Anfrag:
eine Beziehung zu dem Rätsel haben könnte, das er seit dem Verlassen des
Turmzimmers vergeblich zu lösen trachtete. Endlich, nach etwa einer halben
Stunde, erwachte er aus seinem Sinnen und schickte folgende Erwiderung ab:
„Tragliche Person am 7. d. M. gesehen. Seitdem verschwunden. Am
8. d. M. Schreiben abgefaßt. Anweisungen per Kabel.“
Um vier Uhr fuhr der Schneicker Wagen vor, um die Herren zurück-
zubringen. Whitney kam, um Stott abzuholen. Dieser aber, noch in voller
Arbeit, sagte:
„Ich habe hier noch etwas zu tollenden und will die Nacht hier bleiben.
Bitte, wollen Sie mein Ausbleiben bei den Herrschaften entschuldigen.“
Als der Rechtsanwalt am nächsten Tage wieder ins Bureau kam, fand
er folgenden Brief vor:
„Werter Herr! — Ich bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich zur
Ordnung wichtiger Privatangelegenheiten auf unbestimmte Zeit verreisen
und deshalb meine Stellung als Sekretär aufgeben muß. Auf das mir an-
geborene Gehalt verzichte ich. Ihnen bisher nach meinen Kräften eine Hilfe
gewesen zu sein, gereicht mir zu um so größerer Genugtuung, als ich mir
allzu gut weiß, welche schwere Aufgabe vor Ihnen liegt.“
In der Hoffnung, Sie künftig wiederzusehen, bin ich mit größter
Sorgfältigkeit Ihr ergebenster Harry Stott.“
Nachdem Whitney diese Zeilen gelesen hatte, murmelte er:
„Merriid scheint mit der harten Kuh recht zu haben. Ich fange schon
jetzt an, daran zu denken, was mag den Menschen so eilig fortgeführt
haben?“
Als er wieder nach Schneicker zurückkam, fand er sämtliche Hauskäfte,
einschließlich Merriid, der sich einige Zeit nicht hatte blicken lassen, auf der
Veranda versammelt. Seine Mitteilung von der plötzlich unternommenen
Reise des Sekretärs erregte allgemeines Erstaunen.